

Neue Diskussion um Vaterschaftsurlaub

Eltern sollen den **Mutterschaftsurlaub** untereinander aufteilen können; dies fordert ein parlamentarischer Vorstoss.

SABINE HOSENEN

Diese Woche reichte die Zürcher CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer ein Postulat ein, im welchem sie eine Änderung des Erwerbsersatzgesetzes vorschlägt. Sie fordert, dass Eltern – unter Berücksichtigung des gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitsverbotes von acht Wochen – den Mutterschaftsurlaub frei unter sich aufteilen dürfen.

Drei Modelle

Bezüglich der Änderung des Erwerbsersatzgesetzes bietet Barbara Schmid-Federer drei Modelle an: Das erste Modell sieht eine Aufteilung der heute üblichen 14 Wochen vor, wobei nach Abzug des Arbeitsverbot noch mögliche sechs Wochen für den Vater verbleiben.

Die zweite Variante zieht eine allfällige Erhöhung des Mutterschaftsurlaubes auf 16 Wochen in Betracht – hier blieben acht Wochen zur freien Verfügung. Das dritte Modell will die Väter während eines Jahres nach der Geburt von der Militärdienstpflicht befreien. Da SVP-Nationalrat Oskar Freysinger vor einem Jahr eine ähnliche Motion eingereicht hat, hat der parlamentarische Vorstoss von Schmid-Federer gute Chancen, im Parlament durchzukommen.

«Anfang nicht leicht»

Der diplomierte Übersetzer Jean-Paul Käser ist einer jener Väter, der seine Arbeit bewusst der Kindererziehung angepasst hat. Er und seine Frau haben vor über einem Jahrzehnt beschlossen, sich die Kinderbetreuung zu teilen. «Wir sind so gemeinsam in die Elternrolle hineingewachsen», erzählt Käser. Mittlerweile arbeitet der diplomierte Übersetzer vollständig von seinem Heim in Biel aus, seine Frau arbeitet zu 75 Prozent auswärts. Käser erinnert sich: «Ich dachte zu Beginn, es wäre leichter, Arbeit und Kinderbe-



Auch Männer dürfen bald vom Mutterschaftsurlaub profitieren, wenn es nach Nationalrätin Barbara Schmid-Federer geht. Bild: ky

treuung zu vereinen.» Mittlerweile habe sich aber alles eingependelt.

«Kostenneutral»

Peter Häslar, Präsident des Handels- und Industrievereins (HIV) der Sektion Biel-Seeland, findet die Idee von Nationalrätin Schmid-Federer grundsätzlich gut. «Die Umsetzung muss aber kostenneutral durchgeführt werden können», stellt Häslar klar. «Bei der momentanen unsicheren Wirtschaftslage sowie der Finanzkrise sind Mehrkosten nicht tragbar», ergänzt Häslar. Die Wettbewerbsfähigkeit würde dadurch gefährdet. «Auf Betriebsebene ist es aber sicher möglich, individuell eine flexible Lösung zu finden, ein Beispiel sind unbezahlte Ferien.

Auch Annemarie Schär, Leiterin KMU Frauen Bern betont, dass die Ausweitung des Mutterschaftsurlaubes wirklich zum Windeln wechseln und Flaschchen geben nutzen. «Ein Teil der Männer wird die zusätzlichen Freitage wohl anderweitig verplanen», mutmasst Annemarie Schär.

Sie ist jedoch überzeugt, dass in diesem Punkt ein Generationenwechsel stattfindet und die jüngeren Väter gerne mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen würden. Zusammen mit dem Betrieb könne in diesen Fällen sicher eine individuelle Lösung gefunden wer-

Chronologie

- Am 26. September 2004 hat das Schweizer Stimmvolk mit 55,5 Prozent der Änderung der **Erwerbsersatzordnung** zugestimmt – dazu gehörte auch die Einführung eines **14-wöchigen Mutterschaftsurlaubes**
- Franziska Teuscher, Nationalrätin der Grünen, reichte im Juni eine parlamentarische Initiative ein, welche **acht Wochen Vaterschaftsurlaub** fordert
- Die neuesten politischen Vorstösse von SVP-Nationalrat Oskar Freysinger sowie CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer wollen erreichen, dass Eltern den **Mutterschaftsurlaub aufteilen** können

(sh)

den, welche für Betrieb und Mitarbeiter stimme.

Chancengleichheit

Andrea Frommherz von der Beratungsstelle Frau und Arbeit Biel und Umgebung (Frac) findet die erneute Diskussion um einen Vaterschaftsurlaub richtig und wichtig: «Auch Männer sollen ihren Beitrag bei der Kinderbetreuung und Haushalt leisten.» Die Mutter eines 11-jährigen Bubens sieht jedoch zwei Schwierigkeiten bei der Umsetzung: «Erstens verkürzt sich die Regenerationszeit der Frau, zweitens muss bei einer Wiederaufnahme der Arbeit das Stillen organisiert werden.» Der politische Vorstoss stelle aber einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit dar, freut sich Andrea Frommherz.

Familienfreundliche Firmen

Das Stillen sowie die Erholungszeit stellen auch für Daniel Huber von der Fachstelle «Und», Familien- und Erwerbsarbeit für Männer und Frauen, ein Problem bei der Umsetzung dar. «Die 14 Wochen Erholungszeit nach der Geburt sind sowieso kurz bemessen, eine Aufteilung dieser Zeit ist daher suboptimal.» Huber bevorzugt Möglichkeiten wie unbezahlten Urlaub oder Teilzeitarbeit. «Unternehmen unterstützen dies

noch zu wenig», erklärt er. Es gebe aber Unternehmen, die mit gutem Beispiel vorangehen würden: «Firmen wie Mobility, WWF oder Unicef gewähren den Vätern 20 Tage bezahlten Urlaub.»

Motivierte Väter

Beim Schweizer Rückversicherer Swiss Re profitieren alle Mitarbeiter seit 1998 von zwei Wochen Ferien. «Das Angebot wird sehr positiv aufgenommen und rege benützt», bestätigt Brigitte Meier, Mediensprecherin der Swiss Re. «Die Väter kommen nach ihrem Urlaub äusserst motiviert zurück», erklärt Brigitte Meier. Swiss Re sei daher überzeugt, dass sich die Regelung auch für die Firma auszahle.

Der schwedische Möbelhersteller Ikea bietet 16 Wochen Mutterschaftsurlaub – Väter erhalten fünf Tage frei. Brigitte Blöchliger, PR-Verantwortliche bei Ikea Schweiz, gibt an, dass diesbezüglich momentan eine neue Strategie erarbeitet werde. «Ikea hat vor einem Monat eine schweizerweite Mitarbeiter-Umfrage durchgeführt», sagt Brigitte Blöchliger. Ziel der Befragung sei es gewesen, die Bedürfnisse der Mitarbeitenden bezüglich Baby- und Kinderbetreuung zu erfassen. Die Fragebogen werden nun ausgewertet und entsprechende Massnahmen zur Erfüllung der Bedürfnisse in die Wege geleitet.

«Jederzeit gleich machen»

Familienvater Jean-Paul Käser ist überzeugt: «Vieles wird einfacher, wenn der Partner einmache lässt.» Er übernimmt den Grossteil der Hausarbeit. «Meine Frau hat nie hinter mir hergeputzt oder etwas an mir ausgesetzt.» Der Übersetzer betont, er hege keinen «Missionsdrang». Jedes Elternpaar müsse die Betreuung für sich entscheiden. Für ihn ist aber klar: «Ich würde es jederzeit gleich machen.»

VERANSTALTUNG. Kinder und Job: Alles nur Lippenbekenntnisse? Nacht der 1000 Fragen, heute von 14 bis 21 Uhr in der Bar der «Rotonde».



PARLAMENT. Das Postulat von Nationalrätin Barbara Schmid-Federer.

FÜNF FRAGEN

«Alle finden Biel am schönsten»



sh. Der Entlebucher Franz Schnider amtiert seit bald fünf Jahren als Stadtschreiber der Stadt Biel.

Womit haben Sie Ihre ersten Arbeitserfahrungen gesammelt?

Ich erinnere mich, dass ich einmal als kleiner Bub tagelang die Johannisbeeren der Nachbarn erntete. Meine Eltern köderten mich mit einem Batzen pro Liter, das entspricht 10 Rappen – das war sonst nicht üblich.

Die Wahlen stehen bevor. Wie erleben Sie als Stadtschreiber diese Zeit?

Für die Stadt Biel muss es wunderbar sein. Nie kümmern sich so viele Leute um ihr Wohl, wissen genau, was das Beste für sie ist, und finden sie erst noch die Schönste auf dem Erdboden. In der Stadtkanzlei erlebe ich die Wahlen als ein in verschiedenster Hinsicht zentrales Ereignis, auf das wir uns gut vorbereiten.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit als Stadtschreiber besonders?

Ich bin fasziniert vom Themenreichtum und der Lebendigkeit meiner Arbeit. Zudem arbeite ich gerne für das Gemeinwesen.

Was bereitet Ihnen in Ihrem beruflichen Alltag Kopfzerbrechen?

Immer wieder mal eine komplexe Fragestellung oder ein schwieriges Problem. Aber das gehört dazu. Kopfzerbrechen ist in Ordnung, weniger mag ich, wenn es mir auf den Magen schlägt.

Wie erholen Sie sich in der Freizeit von Ihrer Arbeit?

Ich treibe Sport, «haushalte», widme mich schönen Dingen und pflege Freundschaften. Daneben mache ich mit dem Pianisten Hans Ueli Schläpfer musikalisches Cabaret. Wir nennen uns «Xaver & Jules» und treten vom 13. bis 15. November im «Le Carré Noir» in Biel auf.

«Von Marktversagen kann keine Rede sein»

Die **Kantonalbanken** pochen darauf, dass ihre grosse Bedeutung bei der Finanzierung von KMU besser wahrgenommen wird. Und machen erneut Druck gegen die Vergabe einer Banklizenz an die Postfinance.

sda. «Die Kantonalbanken fühlen sich den KMU im besonderen Mass verpflichtet», sagte Paul Nyffeler, Präsident des Verbands Schweizerischer Kantonalbanken, gestern vor den Medien in Zürich. Das zeige sich etwa darin, dass die Kantonalbanken Marktführer bei der Kreditvergabe für KMU seien. Gemäss einer Umfrage haben knapp ein Drittel der Schweizer KMU bei einer Kantonalbank einen Kredit am Laufen. Mehr als 30 Prozent bezeichnen eine Kantonalbank als ihre Hauptbank. Geschäftsbeziehungen mit einer Kantonalbank pflegen sogar 45 Prozent der Schweizer Unternehmen.

In wirtschaftlich angespannten Zeiten gebe allerdings das Verhältnis zwischen KMU und Banken dennoch immer zu Diskussionen Anlass, sagte Nyffeler weiter. Trotz der Bedeutung der Ban-

ken bei der KMU-Finanzierung dürfe nämlich keine falsche volkswirtschaftliche Verantwortung abgeleitet werden.

So sollten die Banken keine Strukturpolitik betreiben, sagte Nyffeler. Eine solche wäre mittelfristig volkswirtschaftlich ohnehin schädlich. Volkswirtschaftliche Verantwortung verlange von den Banken vielmehr, ihre Entscheide im Kreditgeschäft risikogerecht zu fällen.

Postbank nicht nötig

Trotz weltweiter Kreditkrise gebe es in der Schweiz noch kein Anzeichen einer Kreditklemme, sagte Nyffeler weiter. Die Kreditnachfrage der KMU könne im vollen Umfang durch die bestehenden Kreditanbieter befriedigt werden. Damit zeige sich, dass von einem Marktversagen, welches als Argument für die Schaffung einer Postbank herangezogen werde, keine Rede sein könne.

Die ausgebliebene Kreditklemme und der Erfolg der föderalistisch strukturierten Kantonalbanken machten deutlich, dass das Ansinnen einer «zentralistisch geführten Schweizer Staatsbank» in die falsche Richtung ziele, sagte Nyffeler. Im Gegenteil würde Postfinance, wenn sie eine Banklizenz bekäme, regionale Anbieter verdrängen.

Tornos in Moutier trifft wiederum Massnahmen zur Kapazitätsreduktion. Finanzdirektor Philippe Maquelin rechnet für 2010 wieder mit einem Konjunkturaufschwung.

TOBIAS GRADEN

Im Oktober wird beim Drehautomatenhersteller Tornos in Moutier weniger gearbeitet. Das Unternehmen reagiert damit auf die anhaltend tiefere Nachfrage. «Wir haben bereits im ersten Halbjahr unsere Produktionskapazitäten um 15 Prozent reduziert», sagt Finanzdirektor Philippe Maquelin, «das gleiche gilt nun fürs zweite Halbjahr, mit dem Unterschied, dass sich die Massnahmen auf den Monat Oktober konzentrieren.» Ab November werde bei Tornos wieder «courant normal» herrschen.

«Eine Organisationsfrage»

Gemäss Tornos-Mitteilung wird die Kapazitätsanpassung mit der «bewährten Methode der Arbeitszeitflexibilisierung in Kombination mit Kurzarbeit erzielt». Entlassungen sind keine geplant. Tornos hatte die Belegschaft im ersten Halbjahr um 26 Stellen gekürzt, wobei neun Kündigungen

Kurzarbeit im Oktober

ausgesprochen wurden. Maquelin betont zudem, dass Tornos im September «viel gearbeitet» habe: «Für uns ist die Kapazitätsreduktion im Oktober keine Neuigkeit, es ist eher eine Organisationsfrage.»

Das Unternehmen begründet die tiefere Nachfrage mit den Auswirkungen der Finanzkrise, die sich auf andere Wirtschaftsbereiche ausdehne. Tornos erzielt 90 Prozent seines Umsatzes im Export, geografisch könne der Nachfragerückgang aber kaum festgemacht werden, sagt Maquelin, wohl aber in den einzelnen Marktsegmenten: «Die Automobilindustrie läuft nicht gut, die Elektroindustrie auch nicht, die Medizintechnik ist stabil, Mikroelektronik und Uhrenindustrie sind sehr gut», so der Kurzüberblick des Finanzdirektors. Eine stärkere Konzentration auf die derzeit nachfragestarken Bereiche stehe aber überhaupt nicht zur Diskussion: «Mal läuft dieser Bereich besser, mal ein anderer», sagt Maquelin, «man muss diversifizieren.»

Keine weitere Korrektur

Als Tornos im August die Halbjahreszahlen bekanntgab, korrigierte das Unternehmen gleichzeitig die Umsatzerwartungen für das gesamte Geschäftsjahr. Während es noch im März von einem

Jahresumsatz von 320 Millionen Franken ausgegangen war, rechnet es nun mit einem Umsatz in der Bandbreite von 270 bis 290 Millionen Franken. Dieser Wert müsse nun aber nicht weiter korrigiert werden, beschwichtigt Philippe Maquelin, «aber höher als prognostiziert wird der Umsatz sicher nicht ausfallen».

Tornos geht davon aus, dass die Konjunkturerholung noch nicht nächstes Jahr einsetzt. «2009 wird ein eher schwieriges Jahr», sagt Maquelin. Mit der Rezession von 2001 nach den Terroranschlägen des 11. September sei die gegenwärtige Lage gleichwohl nicht vergleichbar. Der Finanzdirektor geht von einem neuerlichen Aufschwung im Jahr 2010 aus.

Kurs unbeeindruckt

Die Tornos-Aktie startete gestern nach der Mitteilung am Morgen 1,8 Prozent tiefer in den Handel. Bis am Abend erholte sich der Kurs jedoch, mit einem Schlusskurs von Fr. 8.40 notierte sie gar 1,2 Prozent höher als am Vortag.

Die Bank Vontobel stufte die Tornos-Aktie aber weiterhin hin mit «hold» ein. Im zweiten Halbjahr sei mit einer Verbesserung der Profitabilität zu rechnen durch eine Absatzsteigerung bei den Produkten «Micro 7», «Sigma 32» und «Delta».

Alitalia

Gewerkschaften ändern Meinung

sda. Für die insolvente italienische Airline Alitalia bahnt sich eine Rettung in letzter Minute an: Nach neuen Verhandlungen haben gestern die vier grössten Gewerkschaften des Landes dem Plan der Investorengruppe CAI doch noch zugestimmt. Vor allem die grösste Arbeitnehmervertretung CGIL, die bis zuletzt Widerstand geleistet hatte, gab jetzt nach.

Der Rettungsplan sieht unter anderem den Abbau von mindestens 3000 der insgesamt 20 000 Stellen vor. Nun müssen noch die Gewerkschaften der Piloten und der Flugbegleiter ihre Einwilligung geben. «Jetzt werden wir weiterarbeiten, um diese auch noch an Bord zu holen», sagte CAI-Geschäftsführer Rocco Sabelli.

NACHRICHTEN

Rezession hat Irland erfasst

sda. Erstmals seit 25 Jahren steckt Irland wieder in einer Rezession. Das Bruttoinlandsprodukt ging zwischen April und Juni um 0,8 Prozent zurück und sank im zweiten Quartal hintereinander. 2007 war die Wirtschaft um 6 Prozent gewachsen.